Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige Sonntags erscheinende Zeitung

Jahrgang 217 — Nr. 175 a

Bezugspreis: monatlich 2,40 Goldmark, — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale — Sonntag, 27. Juli 1924

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile: 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 6 Pfennig, Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Stellengesuche 3 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 60 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst 7... Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle (Saale).

Die 800-Millionen-Anleihe gefährdet

Das Mißtrauen des amerikanischen Publikums

Ungünstige Aussichten

Paris, 26. Juli.

(Eigener Drahtbericht.)

Der Londoner Berichterstatter des „Information" will aus einer amerikanischen, absolut sicheren Quelle erfahren haben, daß von amerikanischen mit den deutschen Banken liierten Finanzgruppen (es handelt sich offenbar um die Bank Kuhn, Loeb u. Co. in London) mitgeteilt wurde, daß sie nicht in der Lage seien, wegen des Mißtrauens der amerikanischen Anleihezeichner, die während des Krieges ihr Geld auf den Banken eingebüßt haben, die die alliierten Kriegsanleihen garantierten, die Unterbringung der 800 Millionen in Amerika zu sichern. Dieses Mißtrauen des amerikanischen Publikums würde dagegen sofort erschöpft, wenn die alliierten Banken die Unterbringung der Anleihe zugunsten Deutschlands in die Wege leiteten. Im übrigen scheint man, nach den Ausführungen des Berichterstatters zu schließen, in Londoner amerikanischen Finanzkreisen die Aussicht auf Beteiligung des amerikanischen Publikums an der Zeichnung der Anleihe sehr pessimistisch zu beurteilen.

Eine maßgebende amerikanische Persönlichkeit soll dem Korrespondenten erklärt haben, selbst wenn die Deutschen nach London kämen, den Verbündeten in die Arme stürzten und mit der Aufrechterhaltung der interalliierten wirtschaftlichen Besetzung einverstanden wären, so würden die amerikanischen Geldgeber noch immer nicht bereit sein, ihr Geld vorzustrecken. Wenn in den Vereinigten Staaten, so führt die amerikanische Persönlichkeit fort, die hundert Millionen der Anleihe untergebracht werden sollen, so bietet sich schon ein Stück schwere Arbeit. Das Volk sei von dem des europäischen grundverschieden. Ihm liege nichts daran, sein Geld im Ausland unterzubringen, seit dem Kriege weniger denn je.

Auf die Frage des Korrespondenten, ob die in den letzten Tagen formulierten Kompromißvorschläge bei den Gebgebern gebilligt würden, wurde die Antwort gegeben: Auf keinen Fall, solange die Möglichkeit besteht, daß einem der Alliierten ein Sanktionsrecht zugesprochen wird, denn in diesem Falle bestände keine Sicherheit für die Anleihe.

Nach der „Information" meint man in Londoner unterrichteten Kreisen, daß die Konferenz am 4. August zu Ende gehen wird. Die Deutschen dürften im Laufe der nächsten Woche eingeladen werden, doch steht ein bestimmtes Datum noch nicht fest.

Die Anleihe für Deutschland

London, 26. Juli.

Dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge wurde die erste Sitzung des ersten Komitees, das gestern nachmittag zusammentreten sollte, im letzten Augenblick von Macdonald und den übrigen hauptsächlichen alliierten Delegierten abgesagt, weil man der Ansicht gewesen sei, daß die Kommission zweckmäßigerweise nicht zusammentreten könne, um Formeln, die dazu bestimmt sind, die Bankiers zu befriedigen, zu erörtern, bevor eine Vereinbarung zwischen den Bankiers und den alliierten Regierungen erzielt worden ist. Die Aussicht auf eine derartige Vereinbarung sei jedoch ebenso entfernt gewesen als am Vortage, da sich sowohl die Bankiers als auch die französischen Delegierten außerstande sehen, von ihrem Standpunkt abzugehen. Dem Berichterstatter zufolge hat gestern abend eine wichtige diplomatische Konferenz stattgefunden. Es bestehe der starke Wunsch unter zahlreichen Bankiers, der von vielen Delegierten der Alliierten geteilt werde, daß sowohl französische als auch deutsche Finanzhäuser ein Interesse an der geplanten Anleihe nehmen möchten, denn ihre Beteiligung daran würde eine gewisse Sorgfalt und Beständigkeit in beiden Ländern bewirken.

Der Londoner Sonderberichterstatter der Agentur Havas meldet: Das französische Beteiligung an der deutschen Anleihe wird wahrscheinlich 2 Millionen Pfund Sterling nicht überschreiten. Von italienischer Seite wurde gestern erklärt, die beste Sicherheit für die Anleihe würde darin liegen, daß die Alliierten mit Deutschland auf einer Grundlage unabhängiger Gleichberechtigung verhandeln und daß, bevor die Frage von Sanktionen aufgeworfen würde, ein Sonderausschuß eingehend den Kontrollplan über die deutschen Staatseinkünfte, der bereits im Dawes-Plan dargelegt sei, ausarbeitet. Dieser Plan würde sich wahrscheinlich als ebenso wirksam erweisen, wie er im hohen Maße die Notwendigkeit für weitere Sanktionen verminderte, wenn nicht beseitige. Die Stimmung in französischen Kreisen war gestern abend sehr unmöglich. Von gewissen französischen Stellen ist sogar das Ende der gegenwärtigen Konferenz in Betracht gezogen worden, aber glücklicherweise ist diese Ansicht von maßgebender Stelle auf das nachdrücklichste zurückgewiesen worden.

Pause in London

London, 26. Juli.

In den Konferenzarbeiten sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Die Delegationsführer und die meisten Mitglieder der Delegationen haben sich heute zur Flottenschau nach Spithead begeben, sodaß die Arbeit fast vollständig ruht. Nur das juristische Komitee hat heute in seiner ursprünglichen Zusammensetzung seinen Bericht fertiggestellt und ist nunmehr in einer erweiterten Zusammensetzung zur Entscheidung über die anderen Punkte des Programms zu einer Sitzung zusammengetreten.

Im Vordergrunde steht nach wie vor die Haltung der Bankiers, die merkwürdigerweise gerade heute in der Presse Grund zu etwas gesteigertem Optimismus gibt. Allerdings ist noch kein positives Anzeichen dafür erkennbar, daß beim Wiederzusammentritt der ersten Kommission am Montag eine Einigung in dieser Kommission erfolgen und ihr Bericht der Vollsitzung der Konferenz vorgelegt werden kann.

Nach Informationen der Londoner Presse ist der französische Finanzminister Clementel aus Paris wieder zurückgekehrt und hat einige führende französische Bankiers mit sich gebracht.

Der gute deutsche Kunde

London, 26. Juli.

Dem gestern gemeldeten Verhandlungs- und Vergnügungsprogramm der Konferenz für das Wochenende ist nichts wesentliches hinzuzufügen. Es werden an den bevorstehenden Verhandlungen, auch soweit sie mit der Bankwelt geführt werden müssen, eine Reihe französischer Bankiers teilnehmen, die der französische Finanzminister Clementel aus Paris mitgebracht hat. Besondere Aufmerksamkeit verdient die immer wieder betonte Verpfändung der deutschen Seezölle zugunsten einer Anleihe. Hier heißt es, daß auch derartige Sicherheiten für die Bankwelt nicht annehmbar wären.

„Westminster Gazette" schreibt über die Entschädigungsfrage in ihrer Beziehung zum englischen Handel: Die Wiederherstellung des deutschen Wohlstandes würde eine Vermehrung des Reichtums der Welt bedeuten. Sie ist aufzufassen als das Wiedererscheinen eines unserer besten Kunden auf dem Weltmarkt. Schließlich würde eine Lösung der deutschen Frage ein großer Schritt in der allgemeinen Stabilisierung Europas sein. Die so erzielten wohltätigen Wirkungen auf unseren Handel wären sicherlich bedeutender als die Besserungen, die die jährlichen Entschädigungszahlungen auf einigen Sondermärkten hervorrufen können. Der Wohlstand Deutschlands bringt für uns Gewinn und keinen Verlust, auch nicht für irgend eine andere Nation. Es sei denn, wir würden von anderen Nationen in der Technik überholt.

Dagegen meint die „Daily Mail", daß die Entschädigungslösung nach dem Sachverständigenbericht keine andere Wirkung haben könnte als die, deutsche Währung wieder auf eine Goldbasis zu bringen, während sich die englische Währung immer noch auf der Papiergrundlage befände. (!)

Der Kernpunkt des Berichts der zweiten Kommission, der ebenfalls am Montag zur Debatte gelangen wird, ist die Festsetzung der beiden Daten (des 15. August und des 15. Oktobers), bis zu welchen die beiden Etappen der wirtschaftlichen Räumung des Ruhrgebiets vollzogen werden solle.

Ueber das wahrscheinliche Ende der Konferenz ist zu sagen, daß bei der Neigung der Alliierten, wichtige Beschlüsse an historischen Tagen festzulegen, es wahrscheinlich ist, daß das Ende der Konferenz auf den 10. Jahrestages Kriegsausbruches fallen wird, ebenso wie der Friedensvertrag von Versailles am Tage der Ermordung des Erzherzog Thronfolgers festgelegt wurde.

Enttäuschte Hoffnungen Frankreichs

Frankfurt a. M., 26. Juli.

Aus London wird der „Frankfurter Zeitung" gemeldet: Die französische Hoffnung, in dem Bankhause Kuhn, Loeb u. Co. eine Bankgruppe gefunden zu haben, die Morgan überflüssig macht oder entwaffnet, ist verfehlt. Denn, wie man zuverlässig aus Citykreisen hört, ist das Bankhaus Kuhn, Loeb u. Co. in jedem Falle an dem Morgan-Plan beteiligt, so daß eine Konkurrenz letzten Endes ausgeschlossen ist. Ebenso gilt als ausgeschlossen, daß Kuhn, Loeb u. Co. mit geringerer politischer Garantie als Morgan zufrieden wäre, denn für beide sind die gleichen Interessen des investierenden Publikums entscheidend. Die drastische Antwort des Morgan-Vertreters auf die französische Taktik ist die, daß Lamont, nachdem er alles sagte, was zurzeit nötig ist, morgen oder übermorgen samt seiner Familie London verlassen will.

Flottenparade in London

London, 26. Juli.

Die heutige erste Flottenschau nach dem Kriege wird ein imposantes Schauspiel bieten, obwohl das regnerische Wetter der Veranstaltung nicht günstig ist. Ueber 800 Kriegsschiffe, deren Formationslänge 60 Kilometer beträgt, wird der König die Parade abnehmen. Von den großen Schlachtschiffen wird nur eines, das im Jahre 1914 an der großen Flottenschau teilnahm, dabei sein. Wielleicht das bemerkenswerteste Schiff ist das U-Boot „M 1", das, wie andere seiner Klasse, ein 30,5-Zentimeter-Geschütz führt, das abgefeuert werden kann, wenn sich das U-Boot noch einige Meter unter der Oberfläche des Wassers befindet, während nur die Mündung und das Periskop über die Wasseroberfläche hinausreichen. 24 Unterseeboote und 88 Torpedobootszerstörer werden an der Flottenparade teilnehmen.

Marx und Stresemann gehen nach London

Berlin, 26. Juli.

An Berliner Regierungsstelle ist man nicht mehr im Zweifel darüber, daß die Einladung Deutschlands nach London als sichergestellt anzusehen ist. Man zweifelt auch nicht daran, daß diese Einladung uneingeschränkt erfolgen wird und daß Deutschland auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung mit den übrigen Ländern in London verhandeln kann. Die Vollversammlung der Londoner Konferenz wird voraussichtlich Montag über die Einladung selbst Beschluß fassen, sodaß die Einladung frühestens Montag abend in Berlin eintreffen würde.

Ueber die Zusammensetzung der Delegation sind noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt, doch dürfte es zutreffen, daß sowohl der Reichskanzler wie der Reichsaußenminister die Delegation führen werde.

Das Garantieabkommen angenommen

Paris, 26. Juli.

„Matin" meldet, daß die Vollkommission des Obersten Rates einstimmig den vom Völkerbund vorgeschlagenen Garantiepakt angenommen hat. Eine offizielle Antwort ist noch nicht nach Genf abgesandt worden. Der Pakt zieht auch gegenseitige Unterstützungen im Falle von Angriffen vor.

Vorläufiges Handelsabkommen zwischen Deutschland und Spanien

Berlin, 26. Juli.

Aus Madrid wird dem „Deutschen Handelsdienst" gemeldet: Zwischen der deutschen und der spanischen Regierung ist am heutigen Tage ein Handelsabkommen geschlossen worden, durch das die spanische Regierung der deutschen die zweite Kolumne des Zolltarifs für ihre Waren einräumt, ohne irgendwelchen Aufschlag; außerdem gewährt sie derselben für eine nennenswerte Reihe von Waren Zollermäßigungen bis zu 20 Prozent unter der zweiten Kolumne. Die deutsche Regierung hat der spanischen demgegenüber die Meistbegünstigung und für eine Reihe von Waren Ermäßigungen bzw. Konsolidierungen von Positionen des deutschen Zolltarifes zugestanden. Das Abkommen ist bis zu seiner Ratifizierung vorläufig durch einen Notenaustausch als Modus vivendi vom 1. August an in Kraft gesetzt worden. Seitens der Berliner amtlichen Stellen wird, wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, voraussichtlich noch im Laufe des heutigen Tages ein Communiqué zu dieser Angelegenheit veröffentlicht werden.

Gegen den Abschluß des Vertrages hat in der letzten Zeit der rheinische Weinbau verschiedentlich Protest erhoben, weil in diesem Vertrag eine besondere Begünstigung der spanischen Weine in der Einfuhr nach Deutschland zugestanden wird. Auf der anderen Seite sind in den letzten Tagen beim Auswärtigen Amt von anderen Berufsverbänden Protestschreiben eingegangen, die sich energisch dagegen verwahren, daß an dem Einzelinteresse der Winzer der Abschluß des deutsch-spanischen Handelsvertrages gefährdet würde.

Für den baldigen Abschluß, der nun soeben erfolgt ist, haben sich in diesem Schreiben besonders eingesetzt der Reichsverband des deutschen Ein- und Ausfuhrhandels, der deutsche Industrie- und Handelstag, die Industrie- und Handelskammer Essen, die Industrie- und Handelskammer Solingen.

Der rumänische Belagerungszustand

Bukarest, 26. Juli.

Die zwei Verordnungen des Kommandanten der 2. Armee, Holbar, enthalten die Verhängung des Belagerungszustandes über das ganze Gebiet der Festung Bukarest. Die erste Verordnung bestimmt, daß alle Veröffentlichungen, die mündlich oder schriftlich eine Aenderung der Regierungsform, oder gewaltsame Aufhebung des Staatsgrundgesetzes proklamieren, mit 5 bis 10 Jahren Gefängnis bestraft werden. Der gleichen Strafe verfallen jene Personen, welche Abzeichen oder Embleme tragen oder zur Schau stellen, welche als Symbol gesetzwidriger Ideen aufgefaßt werden können. Die zweite Verordnung bedroht mit Strafen bis zwei Jahren Gefängnis alle Teilnehmer an Versammlungen, die ohne vorangegangene Bewilligung der Militärbehörden abgehalten werden. Zusammenrottungen von mehr als fünf Personen werden schon als Versammlungen bezeichnet. Diese Verordnungen haben in Bukarest ungeheure Erregung hervorgerufen, da man sich den Zweck nicht erklären kann. Der Staatssekretär im Ministerium des Innern, Frasanovici, erklärt, die Regierung denke nicht daran, den Belagerungszustand auf ganz Rumänien auszudehnen. Mit dieser Verordnung wollen die Militärbehörden der Bevölkerung nur die Strafen zur Kenntnis bringen, welche das Dekret für die Verletzung der getroffenen Bestimmungen vorsieht. Die Bukarester Blätter bemerken, daß es eine Ungeschicklichkeit war, die Verordnungen zu veröffentlichen, weil sie im Auslande einen schlechten Eindruck über die innere Lage in Rumänien hervorrufen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407272-17/fragment/page=0001

Ein Mißtrauensantrag abgelehnt

Die Annahme des Notetats im Reichstag

19. Sitzung.

Berlin, 26. Juli, 11 Uhr vormittags.

(Eigener Drahtbericht.)

Der Sitzungsbeginn verzögert sich bis 12 Uhr. Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte über eine Umstellung der Tagesordnung verlangt

Abg. Münzenberg (Komm.) die sofortige Beratung eines kommunistischen Antrags, der die Regierung ersucht, der internationalen Arbeiterhilfe die Ausreiseerlaubnis für 800 deutsche Kinder zu erteilen, die zur Erholung nach Frankreich geschickt werden sollen.

Abg. Dr. Kahl (D. Vpt.) bereitelt durch seinen Widerspruch die Beratung des Antrages. Die Kommunisten ziehen darauf laute Schmährufe gegen Dr. Kahl. Präsident Wallraf ruft die Rufer zur Ordnung.

Abg. Schultz-Bromberg (Deutschnat.) führt Beschwerde darüber, daß im Ausschuß das Reichsverkehrsministerium bei der Erörterung der Verkehrsfragen nicht vertreten war, ebenso wie jetzt im Plenum. Er beantragt, daß der Reichsverkehrsminister sofort zum Erscheinen veranlaßt werde. Dieser Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen.

Sodann beginnt die dritte

Beratung des Notetats.

Die gestern damit verbundene Beratung über Einführung des Wiederaufnahmeverfahrens bei den bayerischen Volksgerichten ist heute davon getrennt und wird als besonderer Punkt der Tagesordnung behandelt werden.

Abg. Dietrich (Dem.) berichtet über die Etatsberatungen im Haushaltsausschuß. Die Uebersicht über die Finanzlage des Reiches sei jetzt nach der Abtrennung der Post und Eisenbahn von der allgemeinen Finanzverwaltung sehr erschwert. Im Ausschuß sei bedauert worden, daß über die Anlage des Geldes der Reichsbahn eine ausreichende Auskunft nicht zu erlangen gewesen sei. Der Ausschuß verlangt eine Denkschrift über die Verwendung der Gelder der Verwaltung.

Reichsverkehrsminister Oeser, der zur Berichterstattung erschienen ist, erklärt zu den Fragen über die Finanzen der Reichsbahn:

In der Zeit vom 6. November bis 1. April hatte die Reichsbahn Einnahmen von 1,188 Milliarden, Ausgaben von 1,097 Milliarden, so daß ein Ueberschuß von 40 Milliarden erzielt wurde. Dieser Ueberschuß ist verwendet worden zur Einlösung des Notgeldes und zur Abtragung anderer drückender Schulden. Die Finanzen der Reichsbahn wurden vor allem belastet durch das besetzte Gebiet, in dem die Verwaltung noch hohe Ausgaben, aber keine Einnahmen hatte. Darum konnte in der Tarifermäßigung noch nicht weitergeschritten werden. Für den neuen Etat wird ein rechnungsmäßiger

Fehlbetrag von 85 Millionen

angenommen.

In der Aussprache über den Notetat äußerte Abg. **Graf von Lerchenfeld** (Bayer. Vpt.) schwere Bedenken gegen das Dawes-Gutachten, weil die Sachverständigen Deutschlands Leistungsfähigkeit weit überschätzt hätten und weil es den Anschein habe, als wolle Frankreich eine wirkliche Räumung des neubesetzten Gebietes vermeiden. Noch immer leide die bayerische Pfalz unter der Verhaftung der Männer, die den hochverräterischen Separatisten entgegengetreten seien.

Abg. Dr. Brebt (Wirtsch. Kpt.) stimmt der in der Erklärung der Mittelparteien im Dawes-Gutachten eingenommenen Stellung im wesentlichen zu. Die Wirtschaftliche Vereinigung habe aus sachlichen Gründen für die Resolution zugunsten des Gutachtens gestimmt, aber sie lehne es entschieden ab, daß sie der Regierung das Vertrauen ausgesprochen habe. Im gegenwärtigen Augenblick könne sie aber nicht für den Mißtrauensantrag stimmen, weil jetzt außenpolitisch eine Einheitsfront notwendig sei. Sie müßten sich daher der Stimme enthalten.

Abg. Hoetzsch (Deutschnat.) bedauert, daß der Reichsaußenminister noch nicht zum Reichstag gesprochen habe in einem Augenblick, in dem das ganze deutsche Volk wissen will, wie die Regierung bei der Entscheidung über die deutschen Lebensfragen in London es vertreten wird. Es ist durchaus verständlich, daß im Volke Mißtrauen und die Befürchtung besteht, Deutschland könne wieder so betrogen werden wie seinerzeit mit den 14 Punkten Wilsons. Wir haben im Wahlkampfe und nachher erklärt, die bedingungslose Unterwerfung würde ein zweites Versailles bedeuten. Verhandlungen über das Gutachten haben wir nie abgelehnt. Nachher hat aber die Deutsche Volkspartei unter Mitwirkung des Außenministers Stresemann Beschlüsse gefaßt, die sich unserem Standpunkte sehr nähern und die Annahme des Gutachtens von unverzichtbaren Bedingungen abhängig machten. Die gestern vom Abgeordneten Fehrenbach verlesene Erklärung der Regierungsparteien enthält eine ganze Reihe unverzichtbarer Bedingungen. Nun ist eine Grundbedingung die Wiederherstellung der fiskalischen und Verwaltungseinheit, nicht nur im neubesetzten, sondern auch im altbesetzten Gebiet. Die militärische Räumung des besetzten Gebietes ist überhaupt noch nicht auf die Tagesordnung der Londoner Konferenz gesetzt worden. (Hört, hört!) Herriot hat sich ganz dem Standpunkt seines Vorgängers Poincaré angeschlossen, daß die Räumungsfristen noch gar nicht zu laufen begonnen haben. Wir müssen aber die unbedingte Innehaltung des Rheinlandabkommens verlangen, das die Unterschrift Amerikas trägt. Das sind unverzichtbare Vorbehalte, deren Klärung erst erfolgt sein muß, ehe über das Gutachten verhandelt werden kann. Auch die deutschnationale Fraktion ist bereit, für die Reparationen Opfer zu bringen, aber das ist nur möglich, wenn unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, unsere nationale Würde und das hiesige Souveränität bewahrt bleiben, das wir noch haben. (Beifall rechts.) Die fundamentale

Bedeutung der Kriegsschuldfrage

kann bei dieser Gelegenheit nicht übersehen werden. **Wir haben zu der jetzigen Reichsregierung mit ihrer schmalen Basis nicht das Vertrauen,** daß sie die von uns gestellten Bedingungen so vertreten wird, wie wir es verlangen müssen. Wir halten namentlich daran fest, daß gewisse Teile des Gutachtens eine Zweidrittelmehrheit erfordern. Abmachungen, die unseren Bedingungen nicht entsprechen, werden wir uns mit allen Mitteln widersetzen. Der Außenminister soll bedenken, daß wir bei wichtigen und entscheidenden Punkten am längeren Hebel sitzen und daß wir von unserer Machtstellung auch Gebrauch machen werden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Bartels (Komm.) wendet sich gegen das Dawes-Gutachten. Auf der Londoner Konferenz werde der Kampf zwischen den englischen und französischen Kapitalisten darum ausgefochten, wer den größten Anteil an der Ausplünderung des deutschen Volkes erhalte.

Abg. Schröder (Mat.-Soz.) betont gleichfalls, das Dawes-Gutachten werde zur Ausbeutung der Arbeiterschaft führen.

Damit schließt die Aussprache.

Der Notetat wird in der Schlußabstimmung der dritten Lesung gegen die Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten angenommen.

Eine Entschließung der Kommunisten, in der die Ausreiseerlaubnis für 800 unterernährte Kinder nach Frankreich verlangt wird, wird gegen die Antragsteller und Sozialdemokraten abgelehnt.

Es folgt die namentliche Abstimmung über den

Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten gegen die Regierung.

Vor der Abstimmung gibt Abg. **Schultz** (Deutschnat.) die Erklärung ab, die deutschnationale Fraktion habe nach der Ablehnung ihres letzten Mißtrauensvotums keinen Anlaß, vor dem Abschluß der Londoner Verhandlungen ihre Stellung zur Regierung erneut zum Ausdruck zu bringen. Sie werde sich daher der Stimme enthalten. (Rufe bei den Kommunisten: Der Umfall!)

Für den Mißtrauensantrag stimmen Kommunisten und Nationalsozialisten. Stimmenthaltung üben die Deutschnationalen und Wirtschaftliche Volkspartei. Der Mißtrauensantrag wird abgelehnt mit 172 gegen 62 Stimmen bei 79 Enthaltungen.

Der Antrag der Nationalsozialisten und Kommunisten auf Aufhebung des Ausnahmezustandes wird dem Antrag des Rechtsausschusses entsprechend abgelehnt. Dafür stimmen Nationalsozialisten, Kommunisten und Sozialdemokraten mit 133 Stimmen, dagegen werden 167 Stimmen abgegeben.

Dann wird gegen Zentrum und Deutsche Volkspartei der Ausschußantrag angenommen, der die Aufhebung des Verbotes politischer Parteien fordert. Der Antrag auf Aufhebung der letzten Presseverordnung des Reichspräsidenten wird an den Rechtsausschuß zurückverwiesen. Angenommen wird eine Entschließung des Rechtsausschusses, die Reichsregierung möge auf die Aufhebung des vom ehemaligen Generalstaatskommissar von Kahr erlassenen Verbotes der kommunistischen Presse in Bayern hinwirken. Der vom Rechtsausschuß vorgelegte Gesetzentwurf auf Einführung des Wiederaufnahmeverfahrens bei den bayerischen Volksgerichten wird in dritter Beratung beharrlich angenommen. Der dritten Beratung widerspricht Abg. Dr. Brebt (Wirtsch. Kpt.).

Gegen 8 Uhr schließt Präsident Wallraf die Sitzung und erhält die Ermächtigung, Termin und Tagesordnung der nächsten Sitzung selbst zu bestimmen.

Die Haussuchungen im Reichs- und Landtag

Ermittlungsverfahren gegen Landgerichtsdirektor Vogt.

Berlin, 26. Juli.

Die kommunistischen Fraktionen des Reichs- und Landtages haben bekanntlich wegen der Haussuchungen in den kommunistischen Fraktionszimmern gegen den Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofs, Landgerichtsdirektor Vogt, und gegen den Kriminalkommissar Heller von der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums Strafanzeige wegen Amtsverbrechens erstattet. Die Anzeige wurde damit begründet, daß die beiden Beamten die Immunitätsrechte der kommunistischen Abgeordneten verletzt und sich bei der Vornahme der Durchsuchungen nicht an die vom Landtagspräsidenten hierfür gestellten Bedingungen gehalten hätten.

Auf Grund der Strafanzeige ist nunmehr nach einer Mitteilung der Generalstaatsanwaltschaft I zu Berlin das Ermittlungsverfahren gegen Landgerichtsdirektor Vogt und Kommissar Heller wegen Amtsverbrechens eingeleitet worden. Ueber den von den Kommunisten beim Staatsgerichtshof gestellten Antrag auf Ablehnung des Untersuchungsrichters Dr. Vogt wegen Befangenheit ist bisher noch nicht entschieden worden. Mit Rücksicht auf die noch ausstehende Entscheidung übt zurzeit nicht Landgerichtsdirektor Vogt, sondern sein Vertreter, Landgerichtsrat Dr. Kleist, die Funktionen des Untersuchungsrichters in dieser Angelegenheit aus.

Ein Aufsehen erregender Prozeß in Köln

Düsseldorf, 26. Juli.

Am 30. Juli geht vor der ersten Kammer des erweiterten Schöffengerichts in Köln unter dem Aktenzeichen „Wollenhofen und Genossen" ein Prozeß vor sich, der größtes Aufsehen erregen dürfte. Es handelt sich nämlich um eine bereits im Jahre 1922 erfolgte große Pflaumenverschiebung ins Ausland, die ein früher in Vertrauensstellungen in Kriegsämtern beschäftigt gewesener Stadtrat Bohn mit Hilfe von Blankoausfuhrbewilligungen getätigt hat, die ihm von dem Düsseldorfer Regierungspräsidenten Grützner ausgehändigt worden waren. Dieser hatte Bohn in dessen amtlicher Tätigkeit kennen und als einen zuverlässigen Mann schätzen gelernt. Offenbar hat Bohn dann das Vertrauen, das ihm der Präsident entgegenbrachte, getäuscht, sich unter falschen Angaben die Blankoformulare erschwindelt und dann unter der Bezeichnung „verdorbenes Obst" ungeheure Mengen tadelloser Pflaumen mit reichlichem Gewinn ins Ausland verschoben. Minister Severing forderte s. Zt. die Akten von der Staatsanwaltschaft ein, an die sie erst im Anfang dieses Jahres zurückgelangten.

Einsatz der Technischen Nothilfe in Harburg

Harburg, 25. Juli.

Die seit einiger Zeit bestehenden Differenzen in der chemischen Industrie haben zum Streik geführt. Der von den paritätisch besetzten Schlichtungsinstanzen gefällte Schiedsspruch ist von den Arbeitern abgelehnt worden, obgleich die Arbeiter wesentlich höhere Verdienste als ihren Stundenlohn haben. Die sofortige Arbeitsniederlegung war nicht zulässig, weil der angerufene Reichsarbeitsminister sich noch nicht geäußert hat und die Nachverhandlungen abgewartet werden mußten. Um schwere Schädigungen einzelner Werke zu vermeiden, ist die Technische Nothilfe eingesetzt worden.

Ein türkisch-russischer Zwischenfall

Paris, 26. Juli.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat die türkische Regierung den russischen Konsul und den russischen Militärattaché verhaften lassen, angeblich wegen Spionage.

Turnen, Spiel und Sport

Tennis in Halle

Am heutigen Sonntag finden die sehr interessanten Wettkämpfe des Weimarer Tennisklubs gegen den Hockeyklub Halle auf dessen Plätzen auf der Peißnitz statt. Die Besetzung ist sehr stark.

Kunst und Leben

Der Deutsche Studententag 1924

Von **Helmuth Burckhardt,**

Leiter des Nachrichtenamtes der Deutschen Studentenschaft.

Zum ersten Male seit Bestehen der Deutschen Studentenschaft findet die gemeinsame Tagung der Studentenschaften aller Hochschulen des deutschen Sprachgebietes in Deutsch-Oesterreich statt. Die Deutsche Studentenschaft als einzige amtlich anerkannte großdeutsche Organisation bekundet hier aufs neue, daß die deutsche akademische Jugend sich um willkürlich aufgerichtete Grenzpfähle nicht kümmern will, sondern als ihr Ziel betrachtet: die großdeutsche Volksgemeinschaft im großdeutschen Staate. Innsbruck, die Stadt Andreas Hofers, die Hauptstadt eines durch die Friedensverträge schwer verstümmelten Landes, soll der Ort des 6. ordentlichen Deutschen Studententages sein. Jahre hindurch hat ein Streit die Deutsche Studentenschaft durchtobt, der Streit um die Frage, ob der Volksgedanke oder der Staatsgedanke das Leitende in der Arbeit sein soll. Der Volksgedanke hat den Sieg davon getragen. Der Innsbrucker Studententag wird zum ersten Male seit den Verfassungskämpfen alle deutschen Studentenschaften zu gemeinsamer Arbeit vereinen.

In einer Zeit schwerster Not des Volkes und Heimatbodens treten deutsche Studenten zu einer Tagung zusammen. Nicht große Reden werden deshalb den Studententag beherrschen, sondern ruhige, sachliche Arbeit soll geleistet werden, der 6. Deutsche Studententag wird eine Arbeitstagung sein. Die Arbeit am äußeren Aufbau der deutschen Studentenschaft geht ihrem Ende entgegen, die Arbeit am inneren Ausbau hat zu beginnen. Wenn die Deutsche Studentenschaft sich das Ziel gesetzt hat, „an den Aufgaben der deutschen Hochschule gegenüber dem deutschen Volke mitzuwirken", so werden wir uns heute die Wege suchen müssen, die zur Verwirklichung dieser Aufgaben führen. Der Deutsche Studententag wird dabei zu den Fragen der Hochschul- und Studienreform Stellung nehmen müssen und wird die Wünsche der deutschen Studenten für den Ausbau der Hochschule zu einer wahren deutschen Erziehungsstätte ausdrücken. Den Studentenschaften sollen die Wege gewiesen werden, wie sie zu ihrem Teil an diesen Aufgaben mitarbeiten können. Die Studentenschaft soll von einem Zweckverband zu einer wirklichen Gemeinschaft werden. Denn wie können wir eine Volksgemeinschaft wollen, wenn wir keine Gemeinschaft in unseren Reihen haben!

Der Deutsche Studententag in Innsbruck soll der erste Schritt auf dem hier bezeichneten Wege sein, wird er das, so wird er ein Marksteln in der Geschichte der Deutschen Studentenschaft sein, so wird er ein Wendepunkt zu weiterem Aufstieg werden. Viele Fragen, die Aufgaben auch der Studentenschaft sind, können nicht behandelt werden, doch sei das kein Zeichen, daß nicht auch an ihnen in der Deutschen Studentenschaft gearbeitet wird.

Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek Halle

Wochenaufstellung vom 28. Juli bis 2. August.

Plooß, D.: De Chronologie nach der hel. leben dan Paulus. 1918. — Jahn, J.: Christl. Mystik. 1922. — Lüdemann, H.: Christl. Dogmatik. 1924. — Arbusow, L.: Die Reformation in Liv-, Est- und Kurland. 1919 ff. — Wenke, P.: Schweizer Protestantismus im 18. Jahrh. 1923. — Arens, P.: Katholische Missionen. 1920. — Steiner, R.: Die Mystik. 1924. — Volkswirtschaftliche Chronik für 1923. 1923 f. — Konzerne der Metallindustrie. 1924. — Bynkershoek, C. v.: De dominio maris. ed. by J. B. Scott. 1923. — Wittmayer, L.: Die Reichsverfassung. 1922. — Wölz, O., u. a.: Die Fürsorgepflicht. 1924. — Planiol, M.: Droit Civil. 1922 ff. — Wiegler, P.: Geschichte der Weltliteratur. — 1920. — Ziesemer, W.: Die ostpreußischen Mundarten. 1924. — Grillparzers Werke, hrsg. v. Sauer, Abt. 2. Bd. 4, 6, 11; Abt. 3: Bd. 2. 1923 f. — Gotthelfs Werke, hrsg. v. Hunziker. Bd. 8. 1923. — Theele, J.: Der Kölner Dom in der deutschen Dichtung 1923. — Marlowes Edward II., ed. by Briggs. 1914. — Galsworthy, J.: The Man of Property. 1909. — Derf.: Fraternity. 1909. — Tagore, R.: The Gardener. 1921. — Kelly, J. F.: Literatura española. 1921. — Vermontons Werke, hrsg. v. Luther. 1924. — Menzel, Th.: Der Zauberspiegel, türkische Märchen. 1924. — Delbrück, H.: Weltgeschichte. Bd. 1. 1924. — Schurz, E.: L'Alsace. 1917. — Gandhi, M.: Jung Indien. 1924. — Die französ. Dokumente zur Sicherheitsfrage. 1924. — Schüler, H.: Brasilien. 1924. — Rosenthal, E.: Gioto. 1924. — Shaw, B.: The perfect Wagnerite. 1913. — Enzensperger, E.: Bergsteigen. 1924.

Die diesjährige ärztliche Studienreise führt in die Schwarzwaldbäder. Sie wird am Sonnabend, den 6. September, in Würzburg beginnen und am Sonnabend, den 20. September, in Bad Dürrheim schließen. In Aussicht genommen ist der Besuch folgender Orte: Mergentheim, Schwäbisch-Hall, Schönberg, Wildbad, Freudenstadt, Rippoldsau, Triberg, Baden-Baden, Freiburg, Badenweiler, Todtmoos, St. Märsien, Donaueschingen und Dürrheim. Nähere Auskunft erteilt das Büro der Deutschen Gesellschaft für ärztliche Studienreisen, Berlin W 9, Potsdamer Straße 134 b.

st. **Das Germanische Museum als Hochschule.** Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg beabsichtigt, in der Woche vom 4. bis 9. August Lehrgänge für deutsche Altertumskunde zu veranstalten: Lichtbildervorträge, Vortragsreihen und Führungen durch die Sammlungen des Museums, wie auch durch die Kirchen, bemerkenswerte Häuser und Höfe des alten Nürnberg. Die Führungen im Museum werden kostüm- und waffengeschichtliche Gegenstände, die Technik in allen Metallarbeiten, Möbelkunst, bäuerliche Altertümer, genealogische und heraldische Fragen und die Technik der graphischen Künste behandeln. Wer die Teilnahme an diesen Lehrgängen in früheren Jahren auf Lehrkräfte an höheren Schulen beschränkt, so soll diesmal darüber hinausgegriffen und jedem, der sich mit den reichen Schätzen des Nationalmuseums vertraut machen oder in den Kreis der deutschen Altertümer einführen möchte, die Teilnahme gestattet werden. Die Zulassung zu den Kursen, die in erster Linie auswärtigen Interessenten zugute kommen soll, da für die Einheimischen besondere Vorträge geplant sind, wird lediglich an eine kurze Kennzeichnung des bisherigen Bildungsganges oder des mit der Teilnehmerschaft verbundenen ernsten Bildungszweckes des Antragstellers geknüpft sein. Sobald sich 50 Teilnehmer angemeldet haben und zugelassen worden sind, gilt die Abhaltung der Lehrgänge als gesichert; mehr als 200 Personen können zu der Veranstaltung nicht zugelassen werden.

Studententag in Naumburg. Der Pfortaer Studententag verhandelt vom 3.—6. Aug. in Naumburg in der ehemaligen Kadettenanstalt über den „Sinn des Sittlichen". Das Wort werden ergreifen die Professoren D. Stephan und D. Eger-Halle, Heimüller-Tübingen, Bibliotheksdirektor Dr. Knitter-meyer-Bremen, Anstaltsdirektor Lic. Petras-Mahlau, Pfarrer Herz-Leipzig. Die Gesamtkosten für Teilnahme, Unterkunft und Verpflegung betragen für Studenten 8 Mark, für Altakademiker 12 Mark. Anmeldungen und Anfragen an Prof. D. Stephan-Halle, Advokatenweg 38.

Ein ganzer Indianerstamm der Lepra verfallen. Der Stamm der Sitschini-Indianer, der im Tal des Findlayflusses im Norden von Kanada seine Wohnsitze hat, ist vom Aussatz decimiert und geht einem langsamen, qualvollen Tod entgegen. Pelzjäger, die aus dem entlegenen Norden von Britisch-Columbia in Edmonten eintrafen, wissen entsetzliche Einzelheiten von dem erbärmlichen Leben dieses dem Untergang geweihten Stammes zu berichten. Die Lepra hat unter den früher durch Kraft und Gesundheit hervorragenden Sitschini-Indianern furchtbar aufgeräumt, sodaß zurzeit im Tal nur noch etwa 200 Stammesangehörige leben, die ausnahmslos der Krankheit verfallen sind, blind oder verstümmelt qualvoll dahinleben und den Tod erwarten, der für sie eine Erlösung bedeutet. Es ist grauenhaft anzusehen, wie diese blinden, verkrüppelten, vom Hunger gequälten Indianer in den Wäldern auf der Suche nach Moosen umherirren, um ihr erbärmliches Leben weiterzufristen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407272-17/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 27. Juli.

Stille Minuten

Sonntagsgedanken.

Der Dichter hat schon recht, wenn er sagt: „Etwas hoffen, fürchten und sorgen muß der Mensch für den kommenden Morgen", aber ebenso wahr ist das Wort des anderen: „Nur an einer stillen Seele legt Gott seinen Anker an." An Sorgen und Mühen, Fragen und Plagen sind wir wahrhaftig in dieser Zeit nicht arm und werden es für die nächsten Zeiten wohl auch bleiben.

Aber haben wir nicht das Recht, ja sogar die heilige Pflicht, uns auf uns selbst zu besinnen und von Zeit zu Zeit stille zu halten? Die Zeit rast über uns selbst hin, die Ereignisse überstürzen sich; Nachrichten auf Nachrichten wirbeln uns um den Kopf und Sinne! Sollen wir uns vom Wirrwarr der Zeit verschlingen lassen?

Es war ein schönes Gut längst entschwundener Zeiten: „die deutsche Gemütlichkeit! So schön und so gut, daß sie zum Gespött in der Welt geworden ist. Aber das ist nicht gemeint! Wer wollte heute noch schlafmützig träumen und sinnieren, wo die Wellen so hoch gehen? Wer wollte die Hände müßig in den Schoß legen, wenn es heißt: „Alle Mann an Bord!"

Und doch brauchen wir Stille und Ruhe! Dem Pferde gönnen wir sie! Den Tieren lassen wir sie! Aber mit unseren edelsten Kräften treiben wir Raubbau! Darum sorge für stille Minuten! Vor dem Kriege bliesen noch da und dort von den Türmen aber von alten Burgen herab des Abends Wächter ihren Choral. Und manch einer hielt still im wogenden Treiben des Lebens und hörte die nicht gesungene, aber in ihm klingende Melodie: „Nein, Nein! hier ist sie nicht! Die Heimat der Seele ist droben im Licht". —

Wir Väter und Mütter brauchen stille Minuten und wären sie nicht für, so doch für unsere Kinder! Tauchen wir ein aus der wildbewegten Gegenwart in das still ruhende Meer der Vergangenheit und schöpfen wir für uns und unser heranwachsendes Geschlecht aus diesem unendlichen Born der Kraft! Wer weiß, ob es nicht an uns in Erfüllung ginge, was andern in ähnlicher Lage einmal gesagt war: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark werden.

Verteilung der Hauszinssteuer auf die Stadt- und Landkreise

Kürzlich ist durch ministeriellen Erlaß das Verfahren für die Verteilung desjenigen Teiles der Hauszinssteuer geregelt worden, der an die Gemeinden und Gemeindeverbände nach dem Verhältnis der Bevölkerungszahl verteilt wird. Durch die 2. Preußische Steuernotverordnung ist die Hauszinssteuer vom 1. Juli d. J. von 400 v. H. auf 500 v. H. und vom 1. Oktober d. J. auf 600 v. H. der vorläufigen Grundvermögensteuer erhöht worden. Die Erhöhung von 100 bzw. 200 v. H. fließt in vollem Umfange in die Staatskasse.

Die den Gemeinden zustehenden Hundertsätze des Aufkommens sind unverändert geblieben. Es haben sich aber infolge der Erhöhung der Bruchteile geändert, nach denen die Anteile des Staates und der Gemeinden an dem Gesamtaufkommen bestimmt werden. Die zunächst in die Staatskasse fließenden 50 v. H. des Steuerbetrages machen bei einem Steuerbetrag von 600 v. H. ⅙, von 500 v. H. 1/10 und bei einem Betrag von 600 v. H. 1/12 des Gesamtaufkommens aus.

Noch einmal die Augusttage 1923

Wegen Bildung roter Hundertschaften vor Gericht.

Eine Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht hatte wieder einmal die Streiktage des August 1923 als Gegenstand der Verhandlung. Siebzehn Personen aus Gräfenhainichen standen unter der Anklage der Bildung bzw. Beteiligung an roten Hundertschaften, der unrechtmäßigen Ausübung öffentlicher Aemter, der Nötigung und des Waffenbesitzes. Zwei Angeklagte waren nicht erschienen.

Der im August in Zschornewitz und Golpa proklamierte Streik griff auch auf das naheliegende Gräfenhainichen über. Am 10. August wurde eine Versammlung einberufen, an der die Angeklagten teilnahmen. In dieser Versammlung sollte nun, wie die Anklage behauptet, von einem Sturz der Cuno-Regierung, sonstigen politischen Umtrieben zur Aenderung der Reichsverfassung, von Bildung roter Hundertschaften und eines Kontrollausschusses geredet sein.

Von alledem war den Angeklagten nichts bekannt. Wohl habe eine Versammlung stattgefunden, doch soll in dieser lediglich die wirtschaftliche Not der Arbeiter sowie die Abhilfe Gegenstand der Verhandlungen gewesen sein. Nach der Ausführung des Angeklagten Wittann, welcher Stadtverordneter ist und im Januar mit allen Stimmen zum Vorsteher gewählt wurde, hatten sich die Tage folgendermaßen abgespielt:

Als der Streik ausbrach, wurde vom Gewerkschaftskartell eine Versammlung einberufen. Hierbei wurde von der Not der Arbeiter gesprochen und man kam zu dem Resultat, daß man den Bürgermeister um Genehmigung zur Bildung von Kontrollausschüssen und Hundertschaften ersuchen wolle. Er, Wittann, wurde dann mit mehreren anderen gewählt, um mit dem Bürgermeister zu verhandeln. Er begab sich am andern Morgen auf das Rathaus und brachte die Wünsche der Arbeiterschaft vor. Bürgermeister Meier erklärte, daß er die Bildung der Hundertschaften nicht erlauben könne, wohl aber riete er Wittann und Kupke in die erweiterte Preisprüfungskommission ein. Als solche nahmen sie dann einige Viehbestandsaufnahmen in Gegenwart des Bürgermeisters vor. Auch die Lebensmittelkontrolle in der Stadt lag in ihren Händen, wodurch es zu einer Feststellung in Bezug auf den Kaufmann Nyx kam, in der 1 Zentner Schmalz und 16 Zentner Zucker gefunden wurden, die der früher revidierenden Gendarmerie verheimlicht worden waren. — Gruppenführer oder Mitglied sei er nie gewesen. — Der Angeklagte Kupke hatte auch an der Versammlung teilgenommen und sich auch als Redner betätigt. Doch wollte er nur von der wirtschaftlichen Not gesprochen haben. Er gab zu, daß zur Verhinderung von Plünderungen Hundertschaften gebildet worden seien, daran teilgenommen habe er nicht, da er kein Kontrollausschuß bzw. der Preisprüfungskommission angehörte.

Dem Angeklagten Gingler war zur Last gelegt, die Hundertschaft geleitet und geführt zu haben, was dieser auch unumwunden zugab. Die ihm zur Last gelegte Nötigung bestritt er. Nach seinen Darlegungen hatte er in der Versammlung an die Genossen appelliert, einen Sicherheitsdienst einzurichten, damit Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten bleibe; wer sich beteiligen wolle, sollte sich melden. Er hatte dann die Einteilung der Posten übernommen und war am andern Morgen mit 10 bis 12 Mann vor das Rathaus gezogen und hatte hier die Menge zu beruhigen versucht.

Den übrigen Angeklagten wurde Beteiligung an einer verbotenen Formation zur Last gelegt. Sechs von ihnen gaben zu, als Posten Dienst getan zu haben. Ein Angeklagter war schon früher durch einen Strafbefehl mit 25 Goldmark bestraft worden. Die übrigen bestritten, sich daran beteiligt zu haben.

Die Beweisaufnahme ergab, daß Kupke nach Lage der Sache der widerrechtlichen Amtshandlung nicht schuldig war. Wegen des Waffenbesitzes und der erschienenen Anzeige im „Gräfenhainicher Tageblatt" wurde er zu fünf Monaten Gefängnis und 50 Goldmark Geldstrafe verurteilt.

Gängler wurde mit sechs Monaten zwei Wochen Gefängnis und 50 Goldmark bestraft.

Fünf Angeklagte erhielten Geldstrafen von 60 Goldmark, während ein jugendlicher Beklagter mit 30 Goldmark bestraft wurde.

— **Wem gehört das Fahrrad?** Am 7. Juni, nachmittags gegen 5 Uhr, ist ein junger Mann in der Kl. Ulrichstraße von unbekannt gebliebenen Männern angegriffen worden. Als die Lage für ihn bedrohlich wurde, bat ihn ein Unbekannter, der dieses beobachtet hatte, mit den Worten sein Fahrrad an: „Er solle sich darauf setzen und machen, daß er fortkomme." Das Fahrrad ist bei der Kriminalpolizei, Zimmer 38, abgegeben worden. Der Eigentümer wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 40 oder 38, zu melden.

Volkswirtschaft

Käufliche Ueberlassung von Eisenfässern

Die Chemische Fabrik G. in Frankfurt a. M. lieferte dem Kaufmann K. in der Zeit von April 1917 bis März 1919 Aetzkalilauge in Eisenfässern. Die Fässer sollten zurückgegeben werden. Durch Brief vom 23. Oktober 1919 mahnte die Fabrik an die Rückgabe der noch fehlenden 31 Fässer und knüpfte daran die Bitte schleunigster Rückgabe. Dabei schrieb sie wörtlich: „Sollten wir jedoch bis zum 1. November d. J. nichts Gegenteiliges von Ihnen gehört haben, nehmen wir an, daß Sie nicht in der Lage sind, die Fässer an unser Werk zurückgelangen zu lassen, und werden Ihnen diese daher mit 290 Mk. das Stück in Rechnung stellen." Der Käufer antwortete nicht darauf, schrieb vielmehr erst am 24. Juli 1920 auf eine weitere Mahnung, daß er seit vier Wochen damit beschäftigt sei, über den Verbleib der reklamierten Fässer Erhebungen anzustellen. Die Fabrik erhob nunmehr Klage auf Rückgabe der Fässer, für den Fall der Unmöglichkeit auf Ersatz des Wertes mit 500 Mk. für das Faß und auf Bezahlung einer Mietgebühr für die gelieferten Fässer.

Das Landgericht erkannte auf Verurteilung des Beklagten auf Herausgabe der Fässer oder Ersatzleistung von 19 000 Mk. für jedes Faß sowie zur Zahlung einer Mietgebühr von 10 Pfg. für Tag und Faß bis 31. März 1922 und je 1 Mk. für die fernere Zeit pro Tag und Faß bis zur Rückgabe der Fässer. Das Oberlandesgericht Stuttgart verurteilte den Beklagten, der Klägerin für die 31 Eisenfässer 8890 Mk. und an Mietgebühren 1027 Mk. zu bezahlen; im übrigen wurde die Klage abgewiesen. Dieses Urteil des Oberlandesgerichts ist in sachlicher Richtung vom Reichsgericht gebilligt worden. Nur wegen Nichtbeachtung der Geldentwertung und der unterlassenen Aufwertung des Preises erfolgte die Aufhebung des Urteils und die Zurückverweisung der Sache an die Vorinstanz.

Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen: Die vom Oberlandesgericht gegebene Auslegung des Briefes vom 23. Oktober 1919 ist rechtlich möglich und verstößt nicht gegen gesetzliche Auslegungsmaßregeln. Danach hat die Klägerin dem Beklagten käuflich überlassen wollen, und durch das Stillschweigen des Beklagten ist auch eine Einigung dahin zustande gekommen, wonach die Klägerin die Fässer dem Beklagten für den Preis von 290 Mk. für das Stück käuflich überließ. Hiervon konnte die Klägerin nicht einseitig wieder abgehen und Rückgabe fordern. Doch kann der Klägerin nicht zugemutet werden, die Beträge, die am 1. November 1919 eine angemessene Gegenleistung darstellten, jetzt in Papiermark ohne entsprechende Aufwertung anzunehmen. Vielmehr muß an Hand der neuesten Rechtsprechung des Reichsgerichts festgestellt werden, wieviel aufzuwerten ist, damit das am 1. November 1919 zwischen Geld- und Sachleistung bestehende Wertverhältnis wiederhergestellt wird.

Staatliche Subventionen für die südlichen Ruhrzechen? An der Essener Börse wirkten Gerüchte, wonach den südlichen Ruhrzechen staatliche Unterstützungen zugesichert seien, anregend auf den Kursstand der in der letzten Zeit rückgängigen Werte dieser Zechen ein. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" bemerkt dazu, daß diese Gerüchte von maßgebender Seite bestätigt worden seien.

Staatskredite für die ost-oberschlesische Industrie. Die Besprechungen, die im Laufe der letzten Tage bei den polnischen amtlichen Stellen mit den Vertretern der ost-oberschlesischen Montanindustrie stattgefunden haben, halten das Ergebnis, daß die polnische Regierung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel weitere Staatskredite herzugeben sich bereit erklärte. Die nächste größere Kreditaktion soll Anfang August einsetzen.

Produktion und Absatz in der oberschlesischen Kleinindustrie. Die Meltproduktion in Oberschlesien ist in letzter Zeit nicht erhöht worden. Der Absatz ist nicht befriedigend. Eine Veränderung der Meltpreise ist nicht zu verzeichnen.

Betriebsstillegungen in der polnischen Zementindustrie. Die Mehrzahl der Zementwerke in Altpolen hat wegen Auftragsmangel den Betrieb eingestellt. Es sind nur vereinzelte Zementwerke, die ihren Betrieb teilweise aufrechthalten. Da wegen Geldmangel die Bautätigkeit stark eingeschränkt ist, ist die Lage der Zementwerke fortdauernd ungünstig.

Lage der österreichischen Stahl- und Eisenindustrie. Aus Wien wird dem „Deutschen Handelsdienst" gemeldet: Das Wiedererscheinen von Ruhreisen auf den Märkten macht den Eisenindustriellen aller Länder einige Sorge. Der Eisenabsatz läßt in den einzelnen Ländern zu wünschen übrig. In Roheisen haben die englischen Eisenwerke wieder ihre frühere Vormachtstellung auf den festländischen Märkten zurückerlangt und das französische Eisen verdrängt. In Nordamerika wird die Produktion stark abgesenkt. Der Absatz in Deutschland hat sich etwas belebt, und in der Tschechoslowakei nimmt der Inlandsbedarf zu. Die österreichischen Betriebe hoffen auf größere Bestellungen aus der neuerlich seitens der Gemeinde Wien genehmigten Investition. Bei den Eisengießereien ist der Absatz in Maschinenguß recht flau. Allerdings haben die selbständigen Gießereien verschiedene Lohnaufträge seitens einiger Maschinenfirmen erhalten, deren eigene Gießereien mangels genügender Beschäftigung zur Einstellung gezwungen waren. In Bauguß übermiegen die Bestellungen der Gemeinde Wien und die für genossenschaftliche Siedlungshäuser. Privataufträge sind seltener. Die tschechoslowakische Konkurrenz macht sich im Export stark bemerkbar. Die Metallgießereien sind mit Ausnahme von Spezialfirmen unzureichend beschäftigt. In der Maschinenindustrie ist in einzelnen Spezialzweigen eine kleinere Besserung eingetreten, namentlich im Brückenbau. Der Export an Maschinen bleibt hinter dem Vorjahre zurück. Ausländische Konkurrenz ist stark fühlbar.

Optische Werke A.-G. vorm. Carl Schütz & Co., Kassel. In der o. G.-V. vertraten 19 Aktionäre ein Aktienkapital von 149 541 Mark Aktien. Die Vorlage und Beschlußfassung über Bilanz nebst Gewinn- und Verustrechnung für das Jahr 1922 wurden gegen die Stimmen dreier Aktionäre, die Protest zu Protokoll geben ließen, angenommen. Der Punkt über die Beschlußfassung der Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates sowie der Satzungsänderung wurde einstimmig von der Tagesordnung gestrichen. Sämtliche Aufsichtsratsmitglieder legten ihr Amt infolge einer anderen Majoritätsbildung nieder. Der neue einstimmig gewählte Aufsichtsrat setzt sich wie folgt zusammen: Dr. Erich Wiethaus-Berlin, Dr. Carl Wiethaus-Berlin, Dr. Wilh. Borna-Berlin.

Die Verhandlungen der deutschen Farbenindustrie mit der Dyestuffs Corporation. Ueber die bereits erwähnten Londoner Beratungen der Interessengemeinschaft der chemischen Industrie mit der Dyestuffs Corporation, der Hauptrepräsentantin der britischen Farbenindustrie, erfährt die „Deutsche Allgemeine Zeitung", daß es sich dabei nur um vorläufige Besprechungen handelt, der über den seit langen vorliegenden Vertragsentwurf handelt, der den Beitritt der britischen Gruppe zur deutschen Interessengemeinschaft vorsieht, wenn auch mit etwas loserer Bindung als bei den deutschen Mitgliedern. Die englische Industrie steht dem Abkommen wohlwollend gegenüber. Vertragliche Abmachungen werden aber von englischer Seite so lange als unzulässig erklärt, als wichtige Anlagen des deutschen Konzerns im besetzten Gebiet (Badische Anilinfabrik, Höchster Farbwerke, Griesheim Elektron) Zufälligkeiten und Eingriffen der französischen Besatzung noch ausgesetzt seien.

Neue Konditionen in der Hutbranche. Der Zentralverein der Hutfabrikanten Deutschlands hat seine Konditionen im Verkehr mit dem Einzelhandel folgendermaßen abgeändert: Die Verzugszinsen bleiben in der bisherigen Höhe von 36 Prozent per anno bestehen. Die Vorzinsen werden auf 24 Prozent per anno erhöht. Diese Aenderung geschieht mit rückwirkender Kraft auf bereits angenommene Aufträge, soweit Vorzinsabrechnungen noch nicht erfolgt sind. Bei Hereinnahme von Wechseln ist der Diskontsatz mit mindestens 30 Prozent per anno zu berechnen. Sollte die Anspannung am Geldmarkt sich weiter verschärfen, so wird der vorerwähnte Diskontsatz einer erneuten Revision unterzogen werden. Für das Zahlungsziel sind folgende Vorschriften ergangen: Lieferungen vom 1. bis 15. jeden Monats zahlbar am 20. desselben Monats mit 2 Prozent Skonto oder am 10. des folgenden Monats rein netto. Lieferungen vom 16. bis Monatsschluß zahlbar am 5. des folgenden Monats mit 2 Prozent Skonto oder am 25. des folgenden Monats rein netto.

Konkurse. Kassel: Horn- und Beinwaren G. m. b. H. — Crimmitschau: Adolf Roeßy. — Dresden: Abraham Hittelsmann. * Adolf Fähnichen. — Erfurt: Max Heß. — Hettstedt: August Todemann. — Hildesheim: Bachmann u. Köhler. — Leipzig: Max Frei. — Taucha (Bez. Leipzig): Carl F. E. Weichhan. — Weimar: Thüringer Getreide-Industrie-Kreditbank A.-G.

Geschäftsaufsicht. Aken (Elbe): Paul Bruchhorst. — Erfurt: Julius Dill. — Gotha: Elise Roth. — Leipzig: Ring u. Schul. — Roßwein: Albert Schneider. — Sinzheim: Albert Joseph (aufgehoben). — Zwickau: Bürger u. Heinert (aufgehoben). * Leopold Ledermann (aufgehoben).

Elbschiffahrt. Am 23 und 24. Juli trafen die Kähne Nrn. 413, 459, 462, 561, 583, 586, 628, 2372, 7363, 7974 und 8639 in Aken ein.

Oele und Fette.

Hamburg, 26. Juli. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöver Kommanditges. auf Aktien, Hamburg 11.) Der Oelmarkt zeigte in der verflossenen Woche weiter steigende Preise und außerordentlich feste Tendenz. Abschlüsse kamen jedoch vereinzelt und nur in geringem Umfange zustande. Die Zufuhren waren nach wie vor äußerst gering und macht sich bei verschiedenen Oelsorten schon eine große Knappheit bemerkbar. Rindertalg: Der Markt blieb fest. Die Ablader von La Plata haben ihre Forderungen weiter erhöht. Die hiesigen Vorräte blieben verhältnismäßig gering. Auf der gestrigen Talgauktion in London wurden von aufgestellten 847 Fässern 411 verkauft zu 10 sh. höheren Preisen. Es notierte: Mataderos-Rindertalg loko 42,5 Pfund Sterling, schwimmend 42 Pfd. Sterl., Juli-August-Abladung 42,10 Pfd. Sterl; Anglo I loko 44,5 Pfd. Sterl.; Saladero loko 43 Pfd. Sterl. — Leinöl war gleichfalls fest gestimmt in Anbetracht der anziehenden Notierung für Leinsaat. Die Preisbewegung hielt jedoch nicht gleichen Schritt mit derjenigen von Saat, und zwar infolge der geringen Nachfrage. Am hiesigen Markt war Lokoware knapp angeboten. Der letzte Preis stellte sich für Harburger Oel auf Hfl. 53,50 prompt, für holl. Oel auf Hfl. 50,50 cif. — Palmkernöl: Die Preise sind weiter gestiegen. Die Forderungen lauteten 45,10 Pfd. Sterl. cif Hamburg. — Kokosöl lag ebenfalls preissteigend. Die Angebote am hiesigen Markt waren gering. Ceylon-Kokosöl notierte 44,10 Pfd. Sterl. — Sojabohnenöl: Bei ruhigem Geschäft zogen die Preise weiter an. Für Lokoware hörte man 32,10 Pfd. Ster. und für ostasiatische August/September-Abladung 43 Pfd. Sterl. — Palmöl blieb unverändert fest. Es notierte: Lagos-Palmöl schwimmend 36,15, loko 39 Pfd. Sterl. — Cottonöl zeigte mehrfache Preiserhöhungen bei kleinem Geschäft. Helles Seifencottonöl notierte: prompte Abladung von England 45 Pfd. Sterl. cif Hamburg. — Rizinusöl: Die Huller Mühlen haben im Verlauf der letzten Woche ihre Preise um weitere 2 Pfd. Sterl. erhöht. Es notierte: 1. Pressung 68, 2. Pressung 66 Pfd. Sterl. — Fettsäuren lagen geschäftslos. Die Preise konnten sich leicht erholen. — Dorschtran zeigte keine Aenderung. — Harz lag ruhig.

Chemikalien.

Hamburg, 26. Juli. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber Kommanditges. auf Aktien, Hamburg 11.) Auf dem Inlandsmarkt machte sich in der Berichtswoche zeitweise eine, wenn auch nur geringe Belebung der Kauflust bemerkbar. Die Kreditfrage spielte selbstverständlich bei diesen Aufträgen die größte Rolle. Aetznatron: Infolge geringer Ankünfte schmolz der Lokobestand stark zusammen. Greifbare Posten fanden zu 32 Goldmark der 100 Kilogramm schlanke Aufnahme. — Aetzkali wurde in der letzten Zeit stark vernachlässigt. Die hiesigen Vorräte waren sehr klein, so daß man für prompte Lieferung wohl oder übel 53 Goldmark per 100 Kilogramm anlegen mußte. — Kalilauge ging in regelmäßigen kleinen Beziigen zu 28,50 Goldmark per 100 Kilogramm ab. — Pottasche: Kleinigkeiten wurden zu 49 Goldmark per 100 Kilogramm gehandelt. — Soda, kalz.: loko wurde lebhafter gefragt. Schwimmende Ware wurde zu 13,50 Goldmark per 100 Kilogramm franke Hamburg abgesetzt. — Unter dem Einfluß der Preissteigerungen auf dem Weimarkt und des wieder etwas lebhafter einsetzenden Bedarfes konnten sich die Notierungen für Bleifarben festigen. Gefordert wurde für Bleimennige, Synd.-Ware, 92 Goldmark, Bleiweiß, pulv., 95 Goldmark, Bleiweiß in Oel 99,50 Goldmark. Bei geringen Umsätzen notierten: Lithopone R. G. 35 Goldm., Zinkweiß 66 Goldmark. — Nachdem die Konventionspreise für Essigsäure 80 Proz. chem. rein herabgesetzt worden waren, gingen auch die Forderungen am hiesigen Platz herunter, und zwar von 146 Goldmark auf 140 Goldmark per 100 Kilogramm. — Citronensäure 15 Proz. grob krist. fand nur sehr geringe Nachfrage. Für Lieferung ab Mitteldeutschland wurden 45 Goldmark per 100 Kilogramm gefordert. — Borax krist. und pulv. lagen sehr ruhig. Mit 46,50 Goldmark wurde genügend Ware angeboten. — Der Exportmarkt wies keine besonderen Veränderungen auf.

Druck und Verlag von **Otto Thiele.**

Leiter der Redaktion: **Adolf Lindemann.**

Verantwortlich für die Politik: **Adolf Lindemann**; für Lokales, Sport und Unterhaltung und Sport: i. V. **M. Eisner**; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: **Dr. Theodor Goddum**. Für den Anzeigenteil: **Paul Kersten**; sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12, Leitung **Alfred D. Kames.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407272-17/fragment/page=0003

Hallescher Kurier

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Heimat

Heimat, alle Süße
klingt aus deinem Laut,
wie der Liebsten Grüße,
wie das Lied der Braut.

Zog ich fremde Pfade
landhinab, -hinauf,
schön wie eine Gnade
stieg dein Bild mir auf.

War ein Traum zerronnen,
schloß sich manche Tür,
wieder neu gewonnen
hab ich mich aus dir!

Reinhold Braun.

Die begrabene Enttäuschung

Skizze von **Hildegard Diel.**

Ein lachender Junimorgen sandte frohe Farbengrüße in Maler Ruffingers Atelier. Aber der in einem altväterlichen Lehnstuhl sitzende Künstler gewahrte nichts von seinem leuchtenden Zauber, denn vor seinen Augen hing ein Schleier, und vor seiner Seele lag ein schwerer Felsblock. Den hatte ihm ein Brief dorthin gewälzt, den ihm die Post als Morgengruß beschert hatte. Seine Berufung an eine der ersten Kunstakademien, die schon als völlig sicher gegolten hatte, war nicht erfolgt. Diese Berufung aber war aus vielerlei seelischen wie materiellen Gründen sein glühendster Wunsch gewesen. Bis tief ins Herz hinein hatte ihn deshalb die Enttäuschung verwundet. Und alle heißen Trostversuche seines teilnehmenden Weibes waren an seiner Schmerzstarre abgeprallt.

Aber ein liebendes Frauenherz weiß Mittel zu finden, um Wunden zu heilen. Und so rief denn Frau Gisela — es war am zweiten Ferientage — ihre ältesten Kinder zu sich, die kluge Irmtrud, den Obertertianer Ernst und den Schelm benannten Heinz Herbert und sagte ihnen: „Der Vater ist nicht an die Akademie berufen. Das ist eine harte Enttäuschung für ihn. Und eine große Enttäuschung kann einem Künstler die Schaffenskraft und Freudigkeit so lähmen, daß er lange kein schönes Kunstwerk mehr vollbringen kann. Eine Enttäuschung ist nämlich ein ganz seltsamer Gast. Der klopft eines Tages plötzlich an das Tor unseres Herzens. Und wenn wir ihm öffnen, erschrecken wir, denn er trägt eine schreckliche, hohngrinsende Maske und ist in Lumpen gekleidet, und in der Hand hält er einen Speer, den er uns im Augenblick, wo wir ihn einlassen, ins Herz stößt. Nun gibt es aber ein Zaubermittel, das ihn mit Sicherheit unschädlich macht. Wenn man ihm nämlich ein Licht entgegenhält, entgleitet ihm die Waffe. Und wenn man ihm dann die Lampen und die grausige Maske abnimmt, ist man oft erstaunt, was für ein harmloses Wesen darunter zum Vorschein kommt. Da meine ich nun, wir wollen heut einmal alle vereint mit dem hellen Freudenlicht eines Festes Vaters Enttäuschung bezwingen. Was meint ihr dazu?"

„Famos," jauchzte Schelm, der Virtuose im Festfeiern war, als Antwort — und die beiden Aeltesten verstanden und bewunderten ihre Mutter . . .

Als Frau Gisela dem Gatten den Festplan unterbreitete, zuckte er gleichmütig die Schultern und sah ihr leis verwundert in die glänzenden Augen. „Immerzu — wenn grade du, die du sich auf den erleichterten Haushalt mit den so viel größeren Mitteln schon so brennend gefreut hast, in der Stimmung bist, Feste zu feiern —"

Da huschte ein leiser Schatten durch Frau Giselas Augen, aber sie sagte fest: „Ja, ich bin der Stimmung."

„Und das Geld dazu?"

Da lachte sie schon wieder. „Brauchen wir nicht! Wir feiern im Wirtshaus Natur, plündern vorher die Speisekammern und Irmtrud opfert ihre Geburtstagschokolade dem Gemeinwohl."

Vom Duft und Klingen der Sommerwelt umwoben, ein stilles Hoffnungsglühen im Herzen, wanderte Frau Gisela dann am frühen Nachmittag mit ihrer siebenköpfigen Kinderschar zu ihrem Feste. Der Maler hatte sich zwar nicht bewegen lassen, mitzufeiern, aber versprochen, einmal nach der Festgesellschaft zu schauen.

Im Walde hatte die Sonne, die lachende Köchin im Naturwirtshause, schon eine Fülle der schönsten Erdbeeren reifgekocht, die als materielle Festverschönerung jubelnd gesammelt wurden. Mit dem Liede: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben," zog man in die Festwiese ein. Die sonndurchgoldeten Birkenhäupter rauschten ein weiches Willkommen, und die blauen Berge sandten einen fröhlichen Ferngruß. Die beiden Aeltesten halfen Frau Gisela alsbald beim Bereiten des Lagerplatzes und Auspacken der Kuchenherrlichkeiten, und Schelm sorgte dafür, daß bei den Jüngeren die Festfreude sogleich hohe und brausende Wellen schlug. Da wurden Abhänge hinuntergekollert, Purzelbäume geschlagen, Trompete geblasen und allerlei indianertanzartige Reigen in froher Wildheit geschwungen. Als der Festschmaus dann bereitet war, pfiff Frau Gisela ihre lustbodende Bande herbei, Kuchen gab's nun freilich nicht. Wie hätte Frau Gisela den aus dem knappen Wirtschaftsgelde herauskneten sollen! Aber auf dem selbstgebackenen Brot glänzte ein Festaufstrich von echter Butter und Bienenhonig! Und über den Erdbeeren hallte sich ein schaumiger Schlagsahneersatz. Als die ersten Kaffe- und Schokoladendüfte über die Wiese zogen, trat eine hohe Gestalt aus dem Walde, und im selben Moment stieß Schelm einen Juchzer aus, der sich sofort verdielfältigte. „Der Vater! Hurra, der Vater!" und im Nu war Reinhard Ruffinger von seinen Sprößlingen umringt und so freudeüberrumpelt, daß ein leises Lächeln, das erst sein bem trüben Morgen, um seine Lippen zuckte. Und als ihm dann Frau Gisela den nur für ihn bereiteten echten Bohnenkaffee reichte, „da Schatz, trink Lethe," und all die schmausenden Freudensgesichter seiner Kinder ihn wie Lichter umstrahlten, wurde es ihm bald so warm ums Herz, daß die Eiskruste seines Enttäuschungsschmerzes leise zu tauen begann. Die erste Festprogrammnummer nach der Magenfüllung verkündete „Gesangdurchflochtene Reigentänze der Kinderschar", die Frau Gisela zum nahen väterlichen Geburtstag eingeübt hatte. Von dieser Nummer erhoffte Frau Gisela viel, und ihr Hoffen erfüllte sich. Die leichten rhythmischen Bewegungen der feingliedrigen Töchter in ihren weiten, stilvoll einfachen, vom Vater entworfenen und der Mutter gern genähten Gewändern, so wie die drollig ungeschickten Tanzbemühungen der beiden jüngsten Buben entflammten alsbald das Künstlerherz des Malers — schöpferische Gedanken sprühten in ihm auf — und als die achtjährige Sigilinde, Libelle genannt, weil sie mehr über die Erde schwebte als wanderte, dann noch in einem Solotanz ihre liebliche Grazie mit seiner Natürlichkeit enthüllte, war er schon so schaffensfreudig entzündet, daß er sein Skizzenbuch herauszog.

Die künstlerische Vertiefung des Vaters benutzte indes Schelm zu einer ganz und gar programmwidrigen Handlung. Er flüchtete mit einer im Gras gefundenen Zigarette hinter einen nahen Baumstamm und schob den mit viel Mühe in Brand gesteckten Fund verwegen zwischen die Lippen. Aber sein stolzes Männlichkeitsgefühl schwand je unter einer etwas unsanften Berührung seiner Backe mit des Vaters Künstlerhand, denn das dreijährige Goldköpfchen, Vaters ständiges Engelsmodell, hatte mit den allesschauenden Engelsaugen sogleich den heimlichen Raucher entdeckt und ihn durch einen hellen Staunensruf verraten.

Nun erfolgte von seiten der Kinder eine Ueberraschung auch für Frau Gisela. Ein jedes von ihnen überreichte mit einem von Ernst verfaßten Reime den Eltern ein kleines, am Vormittag selbstverfertigtes Geschenk, und die Verse der beiden Aeltesten malten dem Vater in grellen Farben den Aerger und die Unannehmlichkeiten aus, die sein neues Amt ihm gebracht hätte und betonten, wieviel schöner das Leben in dem einfachen Landhause doch wäre, als das in einer Großstadtwohnung. Da fühlte sich Reinhard Ruffinger von der Liebe seiner Kinder so hell durchglüht, daß er alsbald, eine Programmnummer einschiebend, auch handelnd in die Festfeier eingriff. Er kommandierte: „Stillgesessen!" und setzte seine, von Frau Gisela heimlich mitgenommene Flöte an die Lippen. Da wurde es alsbald so weihevoll still wie in einer Kirche. Und nun zog eine liebliche Sommerweise über die leuchtende Wiese und in die horchenden Herzen. Und mit ihr entschwebten die letzten dunklen Trauergeister aus des Künstlers Seele. Das war der stimmungsvolle Auftlang zum Schlußakt des Freudenfestes.

Als die letzten Klänge verhallt waren, zog Frau Gisela den am Morgen von des Künstlers zorniger Hand mitten durchgerissenen Enttäuschungsbrief aus der Tasche und hielt ihn fröhlich hoch: „So, Kinder, nun wollen wir die häßliche Enttäuschungsmaske noch endgültig begraben." Horst und Manfred, die beiden stämmigsten Ruffingerbuben, traten als Totengräber in Tätigkeit und als das Wiesengrab tief genug war, legten sie die tote Enttäuschung in ein von Irmtruds geschickten Händen verfertigtes Kasseng, und als das Grab zugeschüttet war, trat Frau Gisela davor und hielt die Leichenrede. „Meine lieben Festgenossen! Wir feiern heute etwas ganz Seltenes, nämlich ein fröhliches Begräbnis. Wir haben die Enttäuschung, die uns lähmen und verbittern wollte, gefällt und begraben. Und nun wünsche ich, daß aus ihrer Asche drei köstliche Blumen sprießen möchten: die Blume der Erinnerung an den Leutigen Festtag — die Blume der Erkenntnis, daß ein Glück, das an uns vorübergeht, von einem Glück, das wir uns selbst schaffen, aufgewogen wird — und die Blume des Vertrauens, daß eine höhere Weisheit uns stets den rechten Weg führen wird, auch wenn wir ihn nicht gleich als den rechten erkennen. Und nun wollen wir ein frohes Begräbnislied singen." Und sie stimmte an: „Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin." — —

Als das Lied verklungen war, trat Reinhard Ruffinger zu seinem tapferen Weibe, umfaßte es und schaute die Kinder an: „Ich danke euch. Denkt an das heutige Familienfest, wenn euch mal später im Leben eine schwere Enttäuschung begegnet. Und nun schlage ich vor, daß wir als Schlußakkord die kluge Zauberfee, die uns aus einer Wurzel der Enttäuschung eine Freudenblumen hat wachsen lassen, nochmal kräftig hoch leben lassen. Hoch lebe die Mutter!" Und hoch, hoch, hoch jubelten die Kinder, faßten sich an den Händen und umkreisten mit dem fröhlichen Vater Frau Gisela.

Das Schönheitspflästerchen

Humoreske von **F. Schrönghamer-Heimdal.**

Nichts störte die herrliche Sommerfrische im weltabgeschiedenen Hochgebirgsnest mit dem uralten Alpengasthof, wo sich so gemütlich hausen, jausen und schmausen ließ.

Man hatte sich so schön zusammengefunden.

Die Herren beim Skat, die Damen beim Kaffee.

Es waren ja alles „bessere" Leute. Beamte, Gutsbesitzer, ein Kaufmann, ein General mit schlohweißem Schnurrbart und vollendeter Glatze.

Er war der einzige Junggeselle in dem kleinen Kreise, weshalb er von den Frauen der anderen förmlich bemuttert wurde.

Er konnte auch so schön erzählen und war immer voll Leben und Laune, besonders, wenn er den Schnurrbart aufzwirbelte. Da schossen seine Blauaugen wie Blitze und um seine Glatze war ein Leuchten wie Heiligenschein.

Obwohl er gar kein Heiliger war, die „alte liebe Exzellenz", wie ihn die Damen gern nannten, wenn sie von ihm sprachen.

Und sie sprachen sehr oft von ihm.

Denn wenn die Glatze nicht gewesen wäre und der schlohweiße Schnurrbart, hätte man ihn höchstens für einen Vierziger halten können.

Da kam „das Schönheitspflästerchen" wie ein Blitz aus heiterem Himmel in den kleinen Kreis. Wie ein Meteor funkelte es vorbei.

Der General hatte es zuerst bemerkt. Er zwirbelte den Schnurrbart auf, zwinkerte mit den blitzenden Blauaugen den Damen zu und sagte einfach: „Aha . . .!"

Die Herren sahen von ihren Karten auf.

Die Damen ließen die Löffel und Kuchenstücke fahren und drehten die Köpfe nach der Ankommenden herum. Es war eine rassige junge Dame, die an einem Tischchen auf der Terrasse Platz nahm, während der Hotelbursche ihre Koffer versorgte.

Ein einfaches Lodenkleid umschloß die schlanken, adeligen Glieder der jungen Dame. Ein schneeweißer Schwanenhals blieb frei. Eine Fülle aschblonden Lockenhaares war leicht und schmucklos im Nacken verknotet. Und darunter, ein wenig seitlich vom Halswirbel, war ein Schönheitspflästerchen sichtbar.

Die Herren nahmen ihre Karten wieder auf, fischten aber nicht mehr so sicher und selbstverständlich wie vorhin.

Die Damen griffen wieder zu ihren Kuchen und Löffeln, waren aber merklich leiser in ihrem Gehaben. Um so vernehmlicher aber sagte der alte General nach einmal: „Aha . . .!"

Und aller Augen hefteten sich wieder auf das Schönheitspflästerchen der jungen Dame, das ihr unverschämt keck, pikant, herausfordernd, sinnbetörend im Nacken saß.

Die „alte, liebe Exzellenz" sprach zum dritten Male: „Aha . . .!"

„Aber ich bitte Sie, Herr General, solche Pflästerchen sind doch nicht mehr modern," flüstert jetzt die Frau Geheime Regierungsrat Krusius aus Stendal. „Ueberhaupt unschicklich für ein deutsches Mädchen, jetzt, nach einem verlorenen Krieg, nach einer Revolution, wo doch jede deutsche Frau die Gewissenspflicht hat, alles Undeutsche zu verachten . . . Und Schönheitspflästerchen sind nun einmal eine Ausartung undeutscher Mode . . ."

In gerechter Entrüstung führt sich die Frau Geheime Regierungsrat Krusius ein neues Stück Kaiserkorte zu Gemüte.

„Und erst im Nacken! Ein Schönheitspflästerchen im Nacken. Unerhört! Das ist eine gotteslästerliche Freckheit!" pflichtet die Frau Rittergutsbesitzer Peckel aus Langemarken bei und bestellt sich ein Gläschen Magenbitter.

„Direkt eine schwarze Schmach — dieses Schönheitspflästerchen im Nacken!" entrüstet sich die Frau Großkaufmann Zitzendill aus Köln. „Damen dieser Art soll man zur Strafe ins Mohrenland versetzen, damit sie wüßten, was es mit der schwarzen Schmach auf sich hat . . . Kellner, noch eine Portion Erdbeeren mit Schlagsahne! . . . Nein, eine solche Ungehörigkeit, hier im Frieden der Berge. Finden Sie das auch, Exzellenz?"

„Gnädigste," sagte der General im Brustton der Ueberzeugung, „ich finde, daß auch das unscheinbarste Schönheitspflästerchen Wunder wirkt — am rechten Ort . . ."

„Finden Sie? Finden Sie wirklich? Aber ich bitte Sie, im Nacken!"

„Jawohl! Im Nacken . . ."

Die Damen sehen sich verdutzt an.

Dann richten sich ihre Augen wieder auf das Schönheitspflästerchen der fremden jungen Dame.

Die Herren blicken wiederholt auf — nach dem gleichen Ziel.

Und der General macht gleich einen Frontalangriff, wie es sich für einen alten Haudegen geziemt. Schon sitzt er der jungen Schönheit gegenüber. Aber noch verschleiert er seine Absichten hinter Zeitungen, in die er sich scheinbar angelegentlich vertieft. Und dann, wie er die Zeitungen weglegt, ein überraschtes Lächeln, Schnurrbartzwirbeln, Heiligenschein um die urheilige Glatze, Vorstellung mit Augenblitzen . . .

Und schon ist er in der besten Unterhaltung mit der Schönen, der er sich als Führer in der Umgebung anbietet, als Kavalier und väterlicher Freund. Selbstredend . . .

Am nächsten Morgen erscheinen lämtliche Damen mit einem Schönheitspflästerchen im Nacken am Frühstückstisch. Der General sagt nur: „Aha . . .!" Und lächelt.

Entschuldigt sich und verschwindet.

Denn die fremde junge Dame harrt seiner zu einem Spaziergange.

„Unerhört!" empört sich die Frau Geheime Regierungsrat Krusius aus Stendal. „So ein alter Esel . . . So einen jungen dummen Ding den Kopf zu verdrehen! . . ."

„Na ja!" poltert die Frau Rittergutsbesitzer Peckel aus Langemarken. „Das zweierlei Tuch . . . Und die Romane von der Courths-Mahler, die diese jungen Gänse verschlingen. Man weiß ja . . ."

„Ich reg' mich nicht weiter auf," schwört sich die Frau Großkaufmann Zitzendill aus Köln. „Alter schützt vor Torheit nicht. Und die Katze läßt das Mausen nicht . . . Jung gewohnt, alt getan . . . Umsonst wird er seine Lebemannsglatze nicht haben, der Herr General . . . . Mir kann's egal sein . . ."

Die Herren finden die Schönheitspflästerchen ihrer Damen einfach reizend. Pflichtgemäß.

Dann sitzen sie wieder beim Skat, Gewohnheitsgemäß.

Gegen Mittag kommt der General mit seiner Dame zurück. Er geleitet sie bis zum Pförtnerstübchen, küßt ihr die Hand und geht zu den Herrschaften auf die Terrasse.

Und lächelt wieder.

Die Damen blicken befremdet auf.

„Sie Böser . . ." flötet die Frau Geheime Regierungsrat vorwurfsvoll.

„Darf man vielleicht schon gratulieren . . .?" fragt die Frau Rittergutsbesitzer schnippisch.

„Werden Sie uns Ihre Braut auch vorstellen?" tut die Frau Großkaufmann gekränkt.

„So schnell schießen die Preußen nicht," erklärt der General gelaunt. „Aber was nicht ist, kann noch werden. Zuvor gibt es noch Dringenderes zu tun. Die junge Dame will sich heute nachmittag beim Kurarzt operieren lassen."

„Was Sie nicht sagen?! Operieren? Wie? Wo? Was?..."

„Sie hat nämlich einen Schönheitsfehler, die junge Dame . . ."

„Gab' ich's mir doch gleich gedacht!" freut sich die Frau Geheime Regierungsrat. „Und wo fehlt es ihr?"

„In Nacken . . . Das Schönheitspflästerchen . . ."

„Was Sie nicht sagen, Herr General! Das Schönheitspflästerchen?"

Jawohl! Ist nämlich ein Muttermal, dieses Schönheitspflästerchen. Angeboren von Geburt auf wie alles Schöne. Pikante, Bestrickende Und was das Schönste ist: die Dame hatte keine Idee von diesem Schönheitspflästerchen, bis ich sie heute morgen aufmerksam machte . . ."

Ein Muttermal!" kommt's von erbleichenden Lippen. Und die Hände der Damen fingern in den Nacken herum. Heimlich geht eine „Operation" vor sich. Die Schönheitspflästerchen verschwinden.

Der General lächelt. Dann zwirbelt er den Schnurrbart auf und seufzt: „Eigentlich schade um dieses Muttermal. Aber als echt deutsches Mädchen will die junge Dame kein weiteres Aergernis geben mit ihrem unbewußten Schönheitspflästerchen. Doch vielleicht gelingt es mir, sie von der Operation abzubringen. Es wäre nämlich wirklich ewig schade um dieses reizende Muttermal. Und was einem angeboren ist, soll man bestehen lassen. Gegen die Natur darf man nicht freveln. Das müssen Sie doch selbst sagen, meine Damen . . ."

„Aber gewiß, Exzellenz . . ."

„Nicht wahr? Darum bitte ich Sie herzlich, mit mir heute mittag, wenn ich Ihnen die Dame vorstellen werde, dahin zu wirken, daß sie von der Operation des Muttermales absieht. Sie werden ein prächtiges deutsches Mädel kennen lernen, meine Damen. Und Sie werden es ebenso ins Herz schließen wie ich. Sie ist nämlich eine Doppelnatur . . ."

Die Herren am Skattisch horchen auf.

Die Damen schwören schon, Mutterstelle an dem Mädchen zu vertreten.

Der General zwirbelt nachdenklich den Schnurrbart, als fasse er einen Entschluß. „Und ich," sagt er dann, „werde ihr ein väterlicher Freund sein. Zeitlebens. Jawohl! Genau wie Ihnen, meine sehr verehrten Damen . . ."

Sehnsucht nach Unkultur. Ein junger Engländer, John Hornby, hält sich augenblicklich in seiner alten Heimat auf, nachdem er lange Jahre im nordwestlichen Kanada zugebracht hat. Er erklärt, daß er sich in Europa nicht mehr zurechtfindet. Bei den unzivilisierten Stämmen, bei denen er seine Wildnisjahre verbracht hat, habe er sich so wohlgefühlt, daß er überhaupt nicht an die Rückkehr zur Zivilisation gedacht habe. In Kanada teilte er das Leben der Eskimos und Pelzjäger, und es kommt ihm wie eine Strafe vor, daß er jetzt wieder auf gepflasterten Straßen gehen oder Straßenbahnfahrten muß. Er will auch bald wieder in seine Wildnis zurückkehren. Und ganz besonders sehnt er sich nach dem Kanu, welches er das menschenwürdigste Beförderungsmittel nennt, das er bisher kennengelernt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407272-17/fragment/page=0004